

University of London
Institute of Germanic Studies

Reprinted from

MEDIAEVAL
GERMAN STUDIES

Presented to.

FREDERICK NORMAN

PROFESSOR OF GERMAN IN THE UNIVERSITY OF LONDON

by his Students, Colleagues and Friends

on the occasion of his retirement

1965

PRINTED BY W S MANEY AND SON LTD LEEDS ENGLAND

MECHTHILD VON MAGDEBURG UND DIE MITTELNIEDERLÄNDISCHE FRAUENMYSTIK

Von Hans Neumann

Zu den zahlreichen, noch unbeantwortet gebliebenen Fragen nach den geistigen Grundlagen von Mechthilds *Fließendem Licht der Gottheit* gehört nicht zuletzt auch die Frage, wie es der ungelehrten Magdeburger Begine möglich war, seit dem Jahr 1250 für ihr literarisches Werk Aussageformen zu finden, die zwar weithin persönlich bedingt sind, aber doch auch in ganz bestimmten literarischen Zusammenhängen stehen. Daß Mechthild über einen gewissen Bildungsgrad verfügte, steht heute außer Zweifel. Aber es war eben keine gelehrte Bildung, wie sie ihrem jüngeren Bruder Baldewin zuteil wurde, sondern über Lesen, Schreiben und die Aneignung der *hovezuht* gingen die Kenntnisse des um 1230 aus dem Elternhause ins *ellende* des Beginenlebens nach Magdeburg flüchtenden, damals etwa 23-jährigen Mädchens kaum hinaus. Schon in den zwei Jahrzehnten bis zum Beginn der Niederschrift ihrer seelischen Erlebnisse, ihrer geistlichen Erfahrungen und ihrer visionären Begnadungen wird man für diese an Phantasie, Urteilsschärfe und sprachlicher Bildkraft reich begabte Frau eine recht nachdrückliche Unter- richtung in allen Lebens- und Denkformen des religiösen Laien- tums voraussetzen müssen. Aber was in den Klöstern für hochadelig geborene Nonnen in größerem Umfange galt, eine mehr oder weniger gründliche Schulung im Latein zu erhalten und zur Lektüre geistlicher Schriften in der Kirchensprache befähigt zu werden, eben das trifft für die Begine Mechthild keinesfalls zu. Ihr eigenes Bekenntnis: *Nu gebristet mir tisches, des latines kan ich nit*¹ (Morel 30, 1) ist wörtlich zu nehmen und entbehrt durchaus des selbstironischen Untertones von Wolframs: *ich enkan debeinen buochstap* (Parz. 115, 27): Die Mängel ihres unliterarischen Deutsch sind der Begine bewußt, aufs Lateinische versteht sie sich nicht, das ihr als die eigentlich gemäße Sprache für geistliche Texte gelten mußte. Nicht von ungefähr antwortet Mechthild in dem großen Rückblickskapitel IV, 2 auf Gottes

Geheiß zur Niederschrift ihrer Seelenerfahrungen angstvoll: *Joch weistu wol, daz ich ein tore, ein sündig und ein arm mensche bin an libe und an sele. Disú ding soltestu wisen lúten geben, so möbtest du sin gelobet wesen* (Morel 95, 4 ff.). Mechthild, die sich selbst als ununterrichtet kennzeichnet (*wan ich der schrift vngeleret bin*, Morel 56, 37), war auf religiöse Belehrung in deutscher Sprache angewiesen, wie sie ihr durch die Beichtiger des Magdeburger Beginenhauses, vor allem durch ihren geistlichen Berater und Freund, den Dominikaner Heinrich von Halle, zukommen konnte, aber auch aus deutscher Predigt zuteil wurde. Daß sie ein wenig liturgisches Latein verstand, ist allerdings wahrscheinlich; das geht auch aus der mehrfachen Verwendung liturgischer Bauformen in Mechthilds Versen hervor. Für Privatilektüre und Gemeinschaftslesung bedurften die Beginen jedoch ebenso wie die größere Masse der Nonnen einiger Texte in ihrer Muttersprache. Daß solche auch von den geistlichen Betreuern geliefert werden konnten, erweist ja schon für die Mitte des 12. Jahrhunderts das sogenannte *S. Trudperter Hobe Lied*. Drei Menschenalter danach, im ersten Jahrzehnt von Mechthilds Magdeburger Exil, sind die beiden mittelfränkischen Werke in Reimprosa anzusetzen, die ebenso wie das ihnen landschaftlich und literarisch nahestehende Gedicht *Das rheinische Marienlob*² für einen Nonnenkonvent oder für ein Beginenhaus geschrieben wurden: *Die Lilie*³ und *Die Rede von den 15 Graden*.⁴ In die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts fällt dann etwa die erbauliche Allegorie *Salomonis hus*,⁵ die offenbar für die Privatilektüre in einem mittelrheinischen Frauenkonvent geschaffen wurde. Das sind nur ein paar Beispiele für jene neue geistliche Prosa, die seit dem 12. Jahrhundert aus den religiösen Bedürfnissen von Nonnen und dann im 13. Jahrhundert auch der Beginen erwuchs, als mit der Gründung der Bettelorden, mit der religiösen Laienbewegung und dem Beginentum wie mit der aufblühenden niederländisch-deutschen Frauenmystik für eine breitere Schicht ungelehrter Leserinnen und Hörerinnen eine literarische Unterweisung aus volkssprachlichen Texten notwendig wurde. Während noch Hildegard von Bingen und Elisabeth von Schönau um die Mitte des 12. Jahrhunderts mit Hilfe ihrer theologisch geschulten Seelenführer die Aufzeichnungen ihrer Gesichte und ihrer Mahn- und Lehrbriefe lateinisch niederschreiben ließen, während im 13. Jahrhundert die Dominikaner Jordan von Sachsen und Wichmann von Arnstein ihre an Nonnen gerichteten Briefe mit den rhetorischen Künsten der

mittelalterlichen Latinität schmückten, haben fast gleichzeitig zwei Beginen als erste ihre Visionen und geistlichen Betrachtungen in der Muttersprache abgefaßt: in den Niederlanden Hadewijch von Antwerpen, in Niederdeutschland Mechthild von Magdeburg.

Es ist ein naheliegender Gedanke, daß zwischen beiden Mystikerinnen auch ein literarischer Zusammenhang bestehen könnte. Die sprachliche Kluft, die das Mittelniederländische vom Mittelniederdeutschen trennte, war ohnehin sehr viel geringer als die zwischen ihnen beiden einerseits und dem Oberdeutschen andererseits; einem gegenseitigen Textverständnis standen keine allzu großen Hemmnisse entgegen. Offenkundig wußten diese frommen Frauen in den Beginenhäusern auch einiges voneinander und standen mit verschiedenen Persönlichkeiten der religiösen Laienbewegung selbst über größere Entfernungen hinweg in geistiger Verbindung. Hadewijchs Liste der von der Minne vollendeten Menschen, die zur XIII. Vision gehört, nennt z.B. von dem im Lande Thüringen lebenden *volmaekten* fünf Personen, zwei Männer und drei Frauen: *'Int lant van doringhen woenter vive: II manne ende III wive.'*⁶ Daß dabei — abgesehen von einem leicht möglichen geographischen Irrtum — nicht an die drei Visionärinnen von Helfta gedacht werden kann, geht sowohl aus chronologischen Gründen wie aus dem Worte *wive* hervor. Die Helftaer Mystikerinnen hätten wie andere Begnadete dieser Liste als *maghede* bezeichnet werden müssen, Mechthild von Magdeburg allenfalls auch als *beghine*. Über die Datierung der XIII. Vision und ihrer Liste ist zwar nichts allzu Sicheres bekannt. Aber wahrscheinlich fallen Hadewijchs Gesichte noch in die früheren Jahre⁷ ihres geistlichen Lebens⁸ vor 1250. Doch zeigt diese Liste von verstorbenen und lebenden Vollkommenen wenigstens an einer Stelle, daß es außer einem visionären Verkehr mit zeitgenössischen Geistesverwandten — wie etwa mit der unter Nr. xxv genannten Jungfrau *Verlane* oder *Lane* in Köln — auch gewisse persönliche Beziehungen der Minnebegnadeten in Brabant und Niedersachsen gab: *Mine, clusenerse die verre dore sassen lach, daer ic heren henric van breda toe sande, die XXIII. ste* (S. 188). Heinrich von Breda ist nach van Mierlo⁹ zwischen 1246 und 1256 nachzuweisen, so daß Hadewijchs Angabe als glaubwürdig gelten darf. Nun hat ja gerade diese Brabanter Begine außer ihren Visionen und ihren geistlichen Gedichten auch 31 Briefe lehrhaften Inhalts verfaßt, die ein Bild davon vermitteln,

was man in den Kreisen des frühen Beginentums von religiöser Erbauungsliteratur erwartete: Betrachtungen über Wesen und Erscheinungsformen der geistlichen Minne, Anweisungen für das religiöse Leben und Berichte über die eigenen Gnadenerfahrungen. Daß bei dieser Erbauungs- und Rechenschaftsliteratur auch mancherlei theologische Fragen und Erörterungen ins Spiel kommen, liegt auf der Hand; nicht minder, daß gerade die gebildeten, lateinkundigen Autorinnen zahlreiche theologische Werke gelesen und manches davon übernommen haben. Für Hadewijchs Briefe hat man etwa nachweisen können, daß die Antwerpener Begine aus dem *Liber de natura et dignitate amoris* Wilhelms von S. Thierry (Migne P.L. 184, 393 ff.) das erste Kapitel für ihren 18. Brief¹⁰ in freier Übertragung heranzog, daß ihr 10. Brief teilweise die Bearbeitung¹¹ eines Stückes aus der *Explicatio in cantica canticorum* Richards von S. Victor (Migne P.L. 196, 422 ff.) darstellt, und daß ihre Lehre über neun Arten der Liebe eine Zusammenfassung Bernhardischer Gedanken¹² ist. Auch sonst wird man mit lateinischen Quellenschriften für einzelne Teile anderer Briefe rechnen dürfen, wie van Mierlo¹³ mit Recht hervorgehoben hat: 'Misschien wordt in de toekomst nog heel wat meer verwantschap van here leer met de kerkelijke schrijvers aan het licht gebracht. . . . Bij sommige brieven, vooral bij die welke als onderrichtingen of verhandelingen treffen, voelen wij ons geneigd om naar een Latijnsch origineel te zoeken'. Eben das ist für Mechthilds *Fließendes Licht der Gottheit* ganz ausgeschlossen, und deshalb versteht man, wenn schon Grete Lüers¹⁴ einmal die Frage aufwarf, ob denn nicht zwischen der Bernhardisch-Victorinischen Mystik und der Magdeburger Begine eine ältere, niederdeutsch geschriebene Literatur mystischen Inhalts stand, aus welcher Mechthild und vielleicht auch Hadewijch hätten schöpfen können. G. Lüers' Forderung, 'die Entsprechungen in den Werken der Hadewijch und der Mechthild herauszustellen', ist noch unerfüllt geblieben, und man kann auch in einem raumbeschränkten Beitrag, der nur die Vergleichsmöglichkeiten abzustecken versucht, dem nicht hinreichend Genüge tun. Auf jeden Fall ist es mit einer so disparaten und wahllos verfahrenen Sammlung unspezifischer Parallelen nicht getan, mit der M. H. van der Zeyde¹⁵ eine Anzahl von Metaphern und mystischen Vorstellungen ohne Kenntnis des Mechthildtextes und auf Grund der Angaben bei G. Lüers für Hadewijch und Mechthild namhaft macht, zugleich aber mit geographischen und chronologischen Argumenten

einen literarischen Zusammenhang ausschließt. Ein solcher müßte ja ohnehin kein unmittelbarer von Buch zu Buch sein, sondern er konnte bei Mechthild auf Eindrücken und Erinnerungen beruhen, die aus Hören und Lesen stammen und erst später mehr unwillkürlich als in bewußter Entlehnung das geistige und zugleich sprachliche Ausdrucksfeld der Magdeburgerin aufbereiten halfen. Gerade bei der ungelehrten Mechthild war die Fähigkeit, das visionär Erfahrene, das seelisch Erlebte und das gedanklich Erarbeitete in Worten und Sätzen darzustellen, an Aussagemodelle oder doch an vorgegebene Gestaltformen gebunden und damit zugleich auf bestimmte metaphorische, sprachliche und begriffliche Vorbilder angewiesen. Selbst wenn man voraussetzen darf, daß Mechthild schon in mündlicher Unterweisung mit der spirituellen Exegese des Hohen Liedes auf den bräutlichen Umgang der Seele mit Christus, mit allerlei mystischen Gedanken und Bildern aus Bernhards Schriften sowie mit einigen Lehren der Victorinischen Liebestheorie und der neuplatonisch-areopagitischen Theosophie bekannt wurde, dann gehören doch an den Beginn ihrer — wie ja fast jeder ersten — Autorschaft ein oder mehrere literarische Anreger, die dem neuen Werk zur Gestaltwerdung verhalfen. So konnten die zum größeren Teil vor 1250 geschriebenen Dichtungen, Lehrbriefe und Gesichte Hadewijchs durchaus jene volkssprachlichen 'Quellen' sein, aus welchen die vor der Größe ihres Auftrags zurückschreckende Mechthild (*ich armú bibende*, Morel 95, 15; *des ich mich dikke weinende scheme*, ebd. 18 f.) eine Art Modell für ihre eigenen Aufzeichnungen gewann, die ja gleichfalls Dichterisches, Didaktisches und Visionäres enthalten. Daß ähnlich die lateinkundige Hadewijch ihrerseits die Schriften Hildegards von Bingen gekannt hat, läßt sich aus manchen Stellen ihrer Visionen deutlich erkennen; in der Liste der Vollendeten¹⁶ wird denn auch 'Hildegart, die alle die visione sach, die XXVIII.^{ste}' ausdrücklich genannt. Es sind zunächst mehr allgemeine als besondere Kennzeichen, die Mechthilds Werk mit dem der Hadewijch verbinden: die zweifache Aussageweise in Prosa und Vers (bei der Brabanterin in Brief 17), vor allem die höfische Stilisierung der geistlichen Liebessprache mit ihrem Vokabular adlig-minnelyrischer Prägung, der üppige Gebrauch eines *dolce stil religioso* mit stark emotionaler Klangfarbe, Vorliebe für die allegorische Ausdeutung bestimmter Visionsszenen (höfischer Brautempfang, Baumgarten- und Himmelsaalbeschreibung, Kleiderallegorese), dann lehrhafte Behandlung der Minnearten und Minnestufen

und des Minneweges sowie emanatistische Vorstellungen und Umschreibungen vom Verhältnis der Seele zu Gott und Gottes zur Welt. Gewiß ist die Spiritualisierung aristokratisch-ritterlicher Kulturphänomene im Bereich der religiösen Metaphorik ebenso wenig auf die beiden Beginen beschränkt wie der emotional hochgespannte süße Minnestil und die biblisch-theologischen Elemente der mystischen Bildsprache es sind. Im Hohen Liede, dem Johannesevangelium und der Apokalypse, in Bernhards Canticapredigten und seinen Traktaten, in Richards von S. Victor Lehrschriften über die Stufen der Liebe, in der Dionysius-Übersetzung des Johannes Scotus Eriugena und seiner neuplatonistischen Theosophie finden sich zahlreiche Bestandteile dieser Frauenmystik, begriffliche ebenso wie stilmäßige bereits vorgeprägt. Auch die Einwirkung des höfischen Zeremonien- und Formelwesens auf die Schilderung geistlicher Lebenszustände ist ja bereits im 13. Jahrhundert weithin geläufig, wofür Georg Weise¹⁷ vielerlei Zeugnisse aus romanischer und deutscher Dichtung zusammengestellt hat. Nicht das bloße Vorhandensein einzelner Ingredienzien, sondern ihre charakteristische Mischung bildet recht eigentlich das *tertium comparationis* für die mystischen Werke der sonst so grundverschieden gearteten Beginen Mechthild von Magdeburg und Hadewijch von Antwerpen; zu dieser kommt als zweite Niederländerin noch die von ihr stark beeinflusste Zeitgenossin Beatrijs von Nazareth mit ihrem Traktat *Seven manieren van minne*¹⁸ hinzu. Eine größere Zahl von thematischen Parallelen läßt sich im Werk Mechthilds und in den Schriften der Niederländerinnen unschwer feststellen, etwa die Preisgesänge auf die Minne,¹⁹ die Dialoge zwischen Minne und Vernunft bzw. Erkenntnis,²⁰ die 'Wüste' als Ausdruck für die Minneverlassenheit.²¹ Das sind gewiß überkommene Motive, die Hadewijch und Beatrijs aus der lateinischen Tradition zu schöpfen vermochten, die aber für Mechthild erst durch ein, im weitesten Sinne des Wortes, deutsches Medium sprachlich faßbar wurden. Weiterhin lassen sich viele, von der Sache her gegebene Beziehungen im Bereich des mystischen Wortschatzes erkennen, wobei ich all die emotionalen Formen der religiösen Minnesprache, jenes lyrisch gehobene Empfindsamkeitsvokabular des Süßen, Edlen, Lieblichen und Schönen ganz außer acht lasse, um nur ein paar wichtigere Parallelwörter und Wortbildungstypen hervorzuheben. Bei häufigem Vorkommen in Hadewijchs Werken ist auf die betreffende Seite der Wortregister in van Mierlos Ausgaben

verwiesen, sonst werden die Einzelstellen angeführt; bei Mechthild gebe ich häufig vorkommende Wörter nur mit der Zahl ihrer Belege an. Die folgende Liste bietet nicht mehr als eine kleine Anzahl von auffälligen Parallelen, die sich leicht vermehren lassen:

enicheit Had. Br. Reg. 297 f. — *einunge* Mecht. (21 x).

vloyelecheit (von Gott) Had. Br. 28, 15.24.104; *vloet* (von der Minne) Br. 20, 62; (von Gott bzw. innertrinitarisch) 22, 106.254 — *vlüt* (von Gott bzw. Trinität) Mecht. (7 x), (von der Minne) 75, 13, vgl. *minnevlüt* 199, 18.

gbebrukenisse Had. Br. 17, 69.89; 22, 163 u.ö.; *gebruchelicheit* Beatr. 5, 61.74; 7, 87 — *gebruchunge* Mecht. (13 x).

ieghenwordicheit Had. Br. 8, 34; 28, 49.196; 28, 14 — *gegenwirtekeit* Mecht. (12 x).

gbenoelecheit Had. Br. 18, 91; *genuechlicheit* Beatr. 5, 14 — *genfiglicheit* Mecht. 263, 31; *genfugekeit* 28, 10.

menichfuldicheit Had. Br. 28, 184 — *manigvaltekeit* Mecht. 49, 14.

minsambeit Had. Br. 20, 129 — *minnesambeit* Mecht. (7 x).

onderscedicheit Had. Br. 4, 36; 28, 257 u.ö. — *underscheidenheit* Mecht. 163, 12.

Einige geistliche Lehnwörter aus dem Lateinischen treten bei Mechthild erstmalig im Deutschen auf, wenn unsere Wörterbücher nicht trügen, und finden sich bereits vorher in der altniederländischen Frauenmystik bezeugt; ich nenne *contemplacie* (Had. Br. 15.43; 18, 194 — Mecht. 14, 28; 205, 9), *consciencie* (Had. Br. 8, 23.36; 10, 111; Beatr. 1, 50 — Mecht. 24, 5), *discipline* (Had. Br. 18, 108 — Mecht. 24, 21; 79, 30). Bei den Verben braucht nur auf Ausdrücke des mystischen Emanatismus verwiesen zu werden, bei Hadewijch und Beatrijs *vloyen* und *vloten*, bei Mechthild *vliessen* und *giessen*. Das Verbum *naturen* ist bei Hadewijch (Br. 10, 17) wie bei Mechthild (69, 23) bezeugt.

Besonders augenfällig sind die Verbalkompositionen mit *vol-* und die mit *dore-* bzw. *durch-* als affektiv steigernden Präfixen bei den Niederländerinnen und bei Mechthild; diese Bildungsweise geht natürlich auf den Gebrauch der lateinischen Verben mit *per-* als Präfix zurück, die zum mystischen Wortschatz gehören. Das Adjektiv *unbegripenlich* tritt im Deutschen nach Ausweis der Wörterbücher zuerst bei Frauenlob auf, Mechthild verwendet es jedoch schon häufig (z.B. 28, 8; 40, 17; 48, 16; 49, 13; 91, 22 u.ö.); es entspricht lat. *incomprehensibilis* und wird als *onbegripelic* von Hadewijch (Br. 6, 348; 13, 49; 22, 222) und

auch von Beatrijs (7, 12) verwendet. Das Adjektiv *vervenet* ist als Wort des mystischen Vokabulars zuerst bei Mechthild anzutreffen: *vervenete sele* (92, 1; 129, 13), *vervenete minne* (163, 23); auch bei den Niederländerinnen findet sich *verweent* im gleichen Sinne sowohl bei Hadewijch (Br. 28,2.61.69.76) wie bei Beatrijs (4, 19; 7, 40). Gefühlssteigerung von Adjektiven durch vorgesetztes oder direkt präfigiertes *al*, *al-* kennen die Niederländerinnen in gleicher Weise wie Mechthild; z.B. *al nuve* Had. Str. Ged. 1, 104; *al ghemint* 2, 32; *al openbare* 32, 12; *al begripende* Beatr. 7, 13, *al mogende* ebd., *al wesende* ebd., *al levende* Beatr. 3, 47 und bei Mechthild: *albrinnende* 127, 12, *albibende* 127, 13, *alvliessende* 131, 36, *alminnende* 181, 18. Besonders häufig sind bei Mechthild ebenso wie bei Hadewijch und Beatrijs emotionale Steigerungen von Superlativen durch präfigiertes *aller-* bzw. *alre-*, vgl. *allerklarost* 11.12; *allersüsseste* 19, 31; *allerschöneste* 62, 7; *allerseligste* 109, 32; *allerreinosten* 148, 9; *allerwunniklichost* 234, 30; *allerminkenlichost* 252, 17, besonders gehäuft an der Stelle 109, 29ff.; für Hadewijch genügt der Hinweis auf Br. Reg. 285. Auf gleicher Linie sprachlicher Emphase liegen die zahlreichen Adjektive mit *iiber-* im ersten Kompositionsbestandteil bei Mechthild, die den häufigen Zusammensetzungen mit *over-* bei Hadewijch (Br. Reg. 328) entsprechen: *iibergros* Mecht. 20, 21; *iibersüsse* 70, 26; *iibertrunken* 63, 22; *iiberheren* 45, 16 u.ö.; *iiberclar* 272, 32; *iiberwunderlich* 283, 20 usw. Auch hier stehen gewiß die lateinischen Bildungen mit *super-* im Hintergrund, die dem mystischen Bereich der areopagitischen Phraseologie entstammen (vgl. Migne P. Gr. 3, 705). Zwar ist im Deutschen diese steigernde Bildungsweise bereits vor Mechthild reich bezeugt. Aber gerade der gehäufte Gebrauch derartiger *iiber-*Kompositionen gehört zum Stil mystischer Affektsprache, wie sie bei den Niederländerinnen und bei Mechthild auftritt und sich dann im 14. Jahrhundert in der mystischen Literatur weit verbreitet hat.

Derartige Parallelen haben gebündelt schon ein gewisses Schwergewicht, aber sie gewinnen doch erst an Überzeugungskraft, wenn außer dem allgemein mystischen Motivgut, mystischem Wortschatz und mystischer Bildlichkeit noch andere Gemeinsamkeiten aufzuweisen sind, welche weniger von der statistischen Tücke der Vergleichsobjekte abhängig erscheinen und als literarische Reminiszenzen gewertet werden können. Mechthilds Versgebilde im *Fließenden Licht* sind fast ausschließlich in Reimpaaren, häufig mit assonantischen Bindungen

geschrieben, während Hadewijch in ihren reimpaarigen Mengel-
dichten ebenso wie in ihren strophischen Liedern die Verse rein
gebunden hat. Bei Mechthild bleiben strophische Formen mit
Vielreim ziemlich vereinzelt, wie etwa der tiradische Fünfzeiler
(Morel 37, 11 ff.):

*Swelch mensche wird ze einer stunt
Von warer minne rebte wunt
Der wirt niemerme gesunt,
Er enküsse noch den selben munt,
Von dem sin sele ist worden wunt*

(mit der Einsiedler Handschrift; bei Morel: *reht, wol gesunt, no,
sel*). Dieser Strophe Mechthilds läßt sich formal eine Strophe
Hadewijchs vergleichen, wenn sie auch inhaltlich und stilistisch
viel aufwendiger ausgestattet ist (Str. Ged. 43,85 ff.):

*Fiere berte(n) doelt na minnen gronde:
Die minne en heeft doch ghenen gront;
Hare darven dat es hare onghesonde,
Dies si te spade waert ghesont.
Als si naest bevet der minnen conde,
So wert hare minne van ierst oncont.
So doet begberte hare aderen craken.*

Dennoch scheint mir die Parallele trügerisch, denn Mechthilds
Strophe läßt sich leichter aus heimischen Liedelementen ableiten.
Daß hier minnesingerliche Zeilen in volksliedmäßiger Addition
miteinander verbunden sind, ist unschwer herauszuhören;
vgl. etwa: *des ist mîn herze wunt | ez n heile mir ein frowe mit ir
minne | ez n wirdet niemer mê gesunt* (M.Fr. 16, 19 ff.); *kust er si
zeiner stunt | an ir vil rôten munt* (M.Fr. 49, 18 ff.) und Morungens
Reimwörter *munt : kunt : verwunt : gesunt* (M.Fr. 141, 2 ff., ein ja
auch sonst gängiger Reimtypus im Minnesang. Das formale
Modell des durchgereimten Fünfzeilers findet sich in einer
simplen Strophe der *Carmina Burana*²²

*Der starche winder hat uns verlan,
diu sumerzit ist schone getan;
walt unde beide sib ib nu an,
löp unde blümen, chle wolgetan;
davon mag uns fröde nimmer zergan.*

Solche liedhaften Reihungen von gängigen Motiven des Minne-
sangs in durchgereimten Strophen finden sich ja auch sonst in
deutschen Vierzeilern der *Carmina Burana*; und in dieser unter-
schichtigen Gruppe volksnaher Lyrik²³ ist wohl auch Mecht-
hilds geistliche Kontrafaktur einer weltlichen Liebesstrophe

beheimatet, während Hadewijchs strophische Lieder die raffinierte Virtuosität höfischer Kunstpoesie voll ausspielen. Man wird auch sonst keine formale Verwandtschaft zwischen Hadewijchs anspruchsvoller geistlicher Lyrik und Mechthilds schlichten Reimpaargedichten finden, die zumeist inmitten eines Prosatextes wie ein Quell plötzlich aufspringen und oft genug ebenso unvermittelt wieder in Prosa zurücksickern. Ihre mystischen Verse besitzen die Spontaneität des ungesuchten lyrischen Einfalls, sind aber nicht das Ergebnis einer bewußten poetischen Kunstübung. Daß sie sich so mühelos aus der Prosa erheben können, liegt im Charakter dieser Prosa selbst begründet, die ihrerseits vielfach in eine Art dithyrambischen Sprechens übergeht und oft durch eine gewisse rhythmische Gliederung wie durch assonantisch gereimte Kola eine gleichsam potentielle lyrische Energie in sich trägt. Es ist von vornherein wahrscheinlich, daß auch dieser Art von Prosa ein formales Vorbild zum Grunde liegt, und am nächsten steht da gewiß die mittelalterliche Reimprosa, wie sie ja auch in Bernhards von Clairvaux Canticapredigten, bei Richard von S. Viktor und in pseudo-bernhardischen Traktaten Verwendung fand.²⁴ Doch wird man wieder Mechthilds Reimprosa nicht unmittelbar an diese lateinische Tradition anknüpfen dürfen, sondern 'deutsche' Zwischenglieder aufsuchen müssen. Auch dafür bietet sich in der niederländischen Frauenmystik ein formales Muster in Beatrijs' Traktat *'Seven manieren'* als Vergleichsobjekt an. Bei Hadewijch sind Kolonreime nur selten anzutreffen, vgl. etwa Br. 15, 120 ff., nur bei Häufung von Abstraktbegriffen auf *-heit* treten sie mehrfach auf, z.B.: *God es hoechleke in siere groetheit Ende volcomen in siere gheweldicheit Ende verweent in siere wijsheit . . . Ende bliscap in siere soetecheit*, das geht dann über vierzehn Druckzeilen hin weiter (Br. 28, 68–79; ähnlich ebd. 7 ff. und 188 ff.). Dieser Typus von Reimkola mit Abstraktsuffixen ist dann bei Beatrijs voller ausgebildet, z.B. *Ende dit es hare vraginghe ende hare leeringhe ende hare eischinge te gode ende hare peinsinge* (I, 26 ff.), und: *Hier inne ghevuelt si ene grote nabheit te gode, ende ene onderstendeleke clarheit ende ene wonderleke verwentheit ende ene edele vriheit ende ene verweende suetheit* (IV, 16 ff.; ähnlich VI, 20 ff.). Derartige syntaktische Ketten mit Suffixreimen sind auch bei Mechthild häufig anzutreffen, vgl. z.B.: *Min tieffú reichunge, min breitú wandelunge, min bohú gerunge, min langú beitunge* (Morel 66, 36 ff., ähnlich 109, 1 ff., 169, 7 ff.), und: *Wir loben dich herre das du uns hast gesüchet mit*

diner demütekeit, . . . geberet mit diner smahheit, . . . gefüret mit diner miltekeit, . . . geordent mit diner wisheit, . . . beschirmet mit diner gewaltekeit (Hs. E: *gewalt*), . . . *gebelget mit diner edelkeit, . . . gewiset* (Hs. E: *gewisset*) *mit diner heimlichkeit* (Morel 8, 14 ff.; ähnlich 51, 38 ff.; 78, 32 ff.; 143, 6 ff.; 207, 16 ff.). Es bedarf keines Hinweises darauf, daß der überreiche Gebrauch solcher Ketten von Satzgliedern mit reimenden Abstraktwörtern gleichen Suffixes auch wieder auf einer verbreiteten Praxis lateinischer geistlicher Kunstprosa beruht, nicht zuletzt auch im kirchlichen Gebet zu Hause war und ist. Zu dieser Kunstform hatten Hadewijch und Beatrijs von ihrer Lateinkenntnis her einen direkteren Zugang als Mechthild, die einer sprachlichen Mittlerschaft in ihrer Zunge bedurfte. Daß derartige Reimkola mit gleichen Wortendungen auf klanglichen Absichten beruhen, erweist für Beatrijs wie für Mechthild die Tatsache, daß auch sonst — wenn auch nicht streng durchgeführt — reimende oder assonantische Verknüpfung von Satzgliedern gesucht wird. In Beatrijs' Traktat sind diese Fälle schon häufiger zu finden als bei Hadewijch, vgl. *dat hare diepst sleet die wonde, dat gevet hare allene ghesunde* (v, 79 ff.), und: *Alse die brunt ons heren vorder es comen ende hoger geclommen in meerren vromen, so gevult si noch andre maniere van minnen, in naerren wesene ende in hogeren bekinne* (vi, 1 ff., ähnlich 77 ff.; vii, 26 ff., 42 ff., 126 ff.). Bei Mechthild dafür Belege zu bieten, ist unnötig, denn sie hat auf jeder Seite ihrer Prosa dies Formprinzip reimender oder doch assonierender Satzglieder angewandt. Dabei verfließen die Übergänge von der schmucklosen Prosa her und zur Reimversbildung hin in der Regel ohne Übergang. Man muß aber auch daran denken, daß in der allein erhaltenen Basler Übertragung und ihren Nachkommen aus der Mitte des 14. Jhs. die ursprünglichen nd.-md. Reime und Assonanzen nicht immer deutlich hervortreten und wohl auch zum Teil während der Überlieferung korrumpiert worden sind. Deutsche Reimprosa hat es im Bereich der mystisierenden Traktate freilich auch in den nördlichen Rheinlanden gegeben. Dafür zeugen die beiden Werke *Die Lilie* und *Die Rede von den 15 Graden*, Arbeiten des gleichen geistlichen Verfassers aus der Zeit um 1230–1240, falls die Anklänge des ripuarischen Gedichts *Das rheinische Marienlob* auf Abhängigkeit von den beiden Reimprosen beruhen.²⁵ Mystische Einschlüsse sind in diesen drei Werken aus dem Rheinland nicht zu übersehen und A. Bach hat auf solche Beziehungen mit Grund hingewiesen,²⁶ ohne

freilich die altniederländische Frauenmystik zu berücksichtigen, die in Köln früh Fuß gefaßt haben muß; gab es doch hier schon 1230 ein Beginenhaus²⁷ und für 1243 sind schon tausende von Beginen in Köln bezeugt. Ein Zusammenhang mit den Niederlanden scheint doch recht erwägenswert und verdiente eingehendere Untersuchungen; schon der mystische Begriff *staren* für *contemplare* (sowie *starunge* für *contemplatio*) verbindet die rheinischen Werke mit Hadewijch (Br. 21, 48; Str. Ged. 12, 36; Vis. 2, 14 u. 5, 25), während Mechthilds Text in seiner obd. Gestalt nur *beschouwen*, *schouwen* kennt. Wenn man nun für die Magdeburger Begine einen engeren Zusammenhang mit den frühen niederländischen Mystikerschriften gegenüber einer rheinischen Vermittlung bevorzugen möchte, dann nicht allein aus Gründen der sprachlichen und stilistischen Nähe, der betont emanatistischen Grundhaltung und eines nahe verwandten emotionalen Klimas religiöser Gefühlskundgabe, sondern vor allem wegen einiger ganz konkreter Textparallelen zu Beatrijs' Werken. Eine krasse Schilderung körperlicher Leiden im Zustande ungestillter Minnesehnsucht lautet bei Mechthild: *und min vleisch mir entvallet, min blüt vertrukent, min gebein kelled, min adern krempfent und min herze smilzet nach diner minne und min sele bremet* (Hs. E: *breñet*) *mit eines hungerigen löwen stimme* (Morel 51, 13 ff.). Auf die seelische Lage der Ekstase bezieht sich die folgende Stelle in Kap. V der *Seven manieren*: *Ende so dunct hare, dat har adren ontpluken ende hare bloet verwalt ende hare march verswijnt ende hare been vercrencken ende hare borst verbernt ende hare kele verdroget, so dat hare anscijn ende al har lede gevuelen der bitten van binnen ende des orwoeds van minnen* (v, 40 ff.). Auch wenn man den Anfang von Hadewijchs 7. Vision (Vis. 7, 3 ff.) und bestimmte Verse aus dem Buch Hiob (7, 4 f. und 30, 27 u. 30) als Hintergrund für die beiden drastischen Schilderungen der geistlichen Minnebegierde bzw. der Minneerfüllung erkennen kann, bleibt doch die Gemeinsamkeit der Vorstellungen unüberhörbar.

Die mehrfach überlieferte Stelle in Buch I, Kap. 22, in der Mechthild den Seelenzustand höchster Ekstase mit einer Kette von hymnischen Paradoxien umschreibt, steht formal auf einer Reihung paralleler Korrelativsätze mit kontrastierenden Komparativen.²⁸ Da das Stück zu lang ist, um hier ganz wiedergegeben zu werden, mag ein Ausschnitt genügen: *Ie si (die Seele) langer tot ist, ie si vrólicher lebt²⁹; ie si mer ervert, ie si minner (Hs.E: minr) wirt; ie ir mer zóllisset, ie si sich mere vórhret; ie si richer wirt,*

ie si armer ist; ie si tieffer wonet, ie si breiter ist (Morel 11, 13 ff.). Auf die textkritische Problematik der ganzen, z.T. fehlerhaft überlieferten Stelle kann hier nicht eingegangen werden; wichtig bleibt nur die Feststellung, daß der gleiche syntaktische Typus in ähnlicher Weise bei Hadewijch wie bei Beatrijs auftritt: *ende soe si* (die Seele) *dieper wondet dien daer si op stormt, soe si metter werdicheit van haren anschine dien si mint sachttere in hare selven verdrinket* (Had. Br. 20, 93 ff.), und: *So hare meer wert gegeven van boven, so si meer es eiscende; ende so hare meer wert vertoent, so si meer verhangen wert in begerten naerre te comene den lichte der warheit* (Beatr. v, 70 ff.). Mechthilds lange Reihung paradoxer Minneaussagen ist kein Zitat aus Hadewijch oder Beatrijs, aber eine lateinisch gedachte tanto-quanto-Konstruktion, die wohl auch ein lateinisches Vorbild bei den Niederländerinnen voraussetzt.³⁰ Auf ein Letztes soll nur noch kurz hingewiesen werden. Wir besitzen ja von Beatrijs von Nazareth nur eine einzige ihrer Schriften in der Sprache des Originals; doch hat sie noch weitere Traktate verfaßt, die von ihrem Biographen z.T. in dem lateinischen *Liber vitae* sehr frei übersetzt wiedergegeben sind,³¹ wie auch die *Seven manieren* selbst.³² Unter diesen Traktaten befindet sich im 7. Kapitel der lateinischen Biographie eine Allegorie vom 'Geistlichen Kloster'³³: Gott ist der Abt, die Vernunft die Äbtissin, die Weisheit Priorin, die Behutsamkeit Subpriorin, die Nächstenliebe Kellermeisterin, das Mitleid Siechenmeisterin, Dankbarkeit und Treue sind Sangmeisterinnen, Glaube und Hoffnung Küsterinnen usw.; das Ganze wird breit ausgesponnen und stellt eine monastische Personifikation geistlicher Tugenden dar: das früheste volkssprachliche Beispiel für die später so verbreiteten Allegorien vom *Clastrum animae*. Auch Mechthild bringt im letzten Buche ihres Visionswerkes (VII, Kap. 36) solch ein 'geistlich closter, das was mit tugenden gebinwen' (Morel 249, 39 ff.). Hier ist die wahre Minne Äbtissin, die göttliche Demütigkeit Kapellanin, der heilige Gottesfriede die Priorin, die Freundlichkeit (*minnesamkeit*) Unterpriorin; die Sangmeisterin personifiziert die Hoffnung, die Schulmeisterin die Weisheit; die Kellermeisterin, die Kämmererin, die Siechenmeisterin, Pförtnerin, Zuchtmeisterin und Propst repräsentieren andere geistliche Tugenden. Trotz der ganz unterschiedlichen Ausdeutung der Klosterämter bei Beatrijs liegt ein literarisches Modell für Mechthilds Allegorese auf der Hand, und zwar eher ein im weitesten Sinne deutschsprachiger als ein lateinischer Traktat.

Alles in allem: Ehe man für die literarische Zuordnung und geistige Einordnung des *Fließenden Lichts der Gottheit* eine nicht vorhandene und ohnedies wenig glaubhafte mystische Prosa in niederdeutscher Sprache vor Mechthilds Werk ansetzt, muß man den Pfaden nachgehen, die von der mittelniederländischen Frauenmystik her sowohl rheinaufwärts wie auch nach Osten hin über Weser und Werra führen konnten. Daß auch niederländische Deichbauer und Siedler im 13. Jahrhundert über die Elbe hinaus in märkische Lande wanderten, daß im Elbostfälischen selbst 'vielleicht . . . an gewissen Stellen vereinzelt kleine alte niederländische Einsprengsel anzunehmen'³⁴ sind, und daß ein Teil des flandrisch-brabantischen Tuchhandels³⁵ über Magdeburg ins Slawenland führte, dürfte in diesem Zusammenhange nicht ganz außer acht gelassen werden. Niederländische und deutsche Mystik haben jedenfalls ihre jahrhundertelange Wechselwirkung früher begonnen, als man gemeinhin anzunehmen pflegt. Daß es bereits um 1230 in Magdeburg Beginen gab, spricht allein schon für ein rasches west-östliches Gefälle der neuen religiösen Frauenbewegung; und in den Jahren vor 1235 liegt ja höchstwahrscheinlich³⁶ auch Beatrijs' Traktat *Seven manieren van minne*, etwa anderthalb Jahrzehnte bevor Mechthild ihr eigenes Buch niederschreiben anfang. Wenn sie dabei ganz sie selbst geblieben ist und dem innerlich Geschauten weit mehr Raum gab als dem literarisch Angeeigneten und dem Nach-Gedachten, wenn sich ihr poetisches Temperament mehr in den einfachen Grundformen religiöser und weltlicher Lyrik entlud als in den komplizierten Reimgebäuden höfischer Strophik, dann zeugt das für die geistige Selbständigkeit dieser Magdeburger Begine, welche all die vielfältigen Anregungen ihren eigenen Ausdrucksmöglichkeiten anzuverwandeln die Kraft behielt. Eben dies ist der Grund, warum das Verhältnis Mechthilds zu den Niederländerinnen sehr viel schwerer zu beurteilen bleibt als das der Beatrijs von Nazareth zu Hadewijch von Antwerpen.

ANMERKUNGEN

¹ Die Mechthild-Texte gebe ich nach der Einsiedler Handschrift (E); wenn ich davon abweiche, wird der handschriftliche Wortlaut in Klammern vermerkt. Sowohl für die mhd. wie für die mnl. Texte gilt, daß ich *i, j* und *u, v* je nach ihrem vokalischen oder konsonantischen Wert in der üblichen Weise ausgleiche.

- 2 Hg. von Adolf Bach (Leipzig, 1934).
- 3 Hg. von Paul Wüst (Berlin, 1909).
- 4 Vgl. J. B. Schoemann: *Die Rede von den 15 Graden, Rheinische Gottesfreunde-Mystik* (Berlin, 1930).
- 5 Abdruck von J. V. Adrian: *Mittbeilungen aus Handschriften und seltenen Druckwerken* (Frankfurt, 1846), S. 417 ff.
- 6 Hadewych, *Visioenen*, hg. von J. van Mierlo (Leuven, 1924), I, 190.
- 7 Bei der Vision Nr. 6 war sie 19 Jahre alt, aber die Aufzeichnung wird später liegen, und manches spricht dafür, daß diese Vision zeitlich die erste war.
- 8 Für die Visionen hat van Mierlo auf Grund der Liste die beiden Jahrzehnte zwischen 1236 und 1256 als Entstehungszeit ermittelt, vgl. *Dietsche Warande en Belfort* 1921, S. 441 ff.
- 9 *Visioenen* I, 188, Anm. 176.
- 10 Hadewijch, *Brienen*, hg. von J. van Mierlo (Antwerpen, 1947), II, 21 ff.
- 11 Vgl. J. M. Schaliij, *Tijdschr. voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde* 62 (1943), S. 219 ff., sowie van Mierlo, *Brienen*, II, 39.
- 12 Ebd. II, 45 ff.
- 13 Ebd. II, 51.
- 14 Grete Lüers, *Die Sprache der deutschen Mystik des Mittelalters im Werke der Mechthild von Magdeburg* (München, 1926), S. 36.
- 15 M. H. van der Zeyde, *Hadewijch, Een Studie over de Meins en de Schrijfster*, Diss. (Groningen, 1934), S. 166-68.
- 16 *Visioenen* I, 189.
- 17 Georg Weise, *Die geistige Welt der Gotik* (Halle, 1939), S. 131-227.
- 18 Beatrijs van Nazareth, *Seren Manieren van Minne*, hg. von L. Reypens und J. van Mierlo (Leuven, 1926).
- 19 z.B. Hadewijch, *Br.* 13, 17 ff. u. *Mechth.* 74, 21 ff.; 109, 27 ff.
- 20 z.B. Hadewijch, *Vis.* 9 u. *Mechth.* 38, 4 ff.
- 21 z.B. Hadewijch, *Strophische Gedichten*, hg. von J. van Mierlo (Antwerpen, 1942), 12, 28 f. u. 36, 136 f. u. *Mechth.* 17, 14: *wüstenunge*.
- 22 Hg. von Hilka und Schumann, Nr. 135^a.
- 23 Vgl. Wolfgang Mohr, 'Darbietungsformen der Mystik bei Mechthild von Magdeburg', in der Festschr. für Fr. von der Leyen (München, 1963), S. 396 ff.
- 24 Vgl. Karl Polheim, *Die lateinische Reimprosa* (Berlin, 1925), S. 389 ff.; für Ivo von Chartres vgl. Gervais Dumeige, *Ives, Épitre à Séverin sur la charité...* (Paris, 1955), S. 36 ff. und für Richard von S. Victor ebd. bei Dumeige S. 115 ff. mit Beispielen aus *De IV gradibus violentae caritatis* (krit. Ausg. ebd. S. 127 ff.). Ich zitiere aus Abschn. 47 (S. 177): *Totum mirum, totum stupendum. Quantum presumit de Domino, tantum se dejicit pro Domino. Quantum ascendit per presumptionem, tantum descendit per humiliationem. Sicut supra hominem est quo ascendit per fiduciam, sic ultra hominem est quo descendit per patientiam.*
- 25 Vgl. A. Bach, a.a.O. S. LVI ff.; siehe auch J. B. Schoemann a.a.O. S. 56 ff.
- 26 a.a.O. S. XXXVIII ff.
- 27 Vgl. Joseph Greven, *Die Anfänge der Beginen* (Münster, 1912) S. 33, Anm. 2.
- 28 Über das syntaktische Problem vgl. H. Neumann, 'Ein ungedrucktes Mechthild-Fragment aus der Karlsruher Handschrift St. Georgen Nr. 78, mit einem Exkurs über die Stellung der Komparative in mhd. Korrelativsätzen', in der Festgabe für Ulr. Pretzel (Berlin, 1963), S. 316 ff.
- 29 In Hs. E steht dieser Satzteil zweimal, sicher fehlerhaft; in den '*Revelationes Gertrudianae ac Mechthildianae*' II (Pictavii et Parisiis, 1877), S. 474, 13 f. lautet die Stelle: *Cuius mors quanto diuturnior vita, et quanto iocundius vivit*; auch hier ist der Text nicht in Ordnung.
- 30 Vgl. etwa das Richard-Zitat in Anm. 24 sowie: *In desideriis spiritalibus quanto major tanto et melior; in desideriis carnalibus quanto est major tanto et peior*, bei Dumeige S. 145.
- 31 Vgl. L. Reypens a.a.O. S. 66* u. 69* ff.
- 32 Abdruck von L. Reypens a.a.O. S. 43 ff.
- 33 Vgl. L. Reypens a.a.O. S. 77* f. Als Vorbild konnte dienen: Hugo von Folieto (Fouilloi), *De claustro anime*, Buch III, Kap. 1-10 (Migne P.L. 176, Sp. 1017 ff.); hier sind freilich nur die Gebäudeteile, nicht die Klosterämter allegorisch ausgedeutet.
- 34 Karl Bischoff, *Elbstfälische Studien* (Halle, 1954), S. 149.

³⁵ Vgl. H. Ammann, 'Deutschland und die Tuchindustrie Nordwesteuropas im Mittelalter', *Hansische Geschichtsblätter* 72 (1954), S. 34, und Fr. Lütge, *Deutsche Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*² (Berlin, 1960), S. 82.

³⁶ Vgl. L. Reypens a.a.O. S. 75*.

Während der Drucklegung ist erschienen und konnte nicht mehr benutzt werden das Buch von L. Reypens: *Vita Beatricis, De autobiografie van de Z. Beatrijs van Tienen O. Cist. (1200-1268)*, Antwerpen 1964; *Studiën en Tekstuitgaven van Ons Geestelijk Erf*, Dl. xv. — H.N.